

# In der *Sonate* die *Oper* suchen

Der Pianist **Francesco Piemontesi** ist ein Meister der Charakterisierung, bei Mozart wie bei Schubert.

*Von Clemens Haustein*

**M**mh, der ist fantastisch!“ Ein Keks ist es, der in diesem Moment

Francesco Piemontesis ganze Begeisterung weckt: appetitlich braun gebacken, Erdnusshälften darauf. Interessiert betrachtet Piemontesi das Backwerk, die Einverleibung erfolgt in kleinsten Häppchen, einen letzten Krümel wird der Pianist eine ganze Weile lang bedächtig zwischen Daumen und Zeigefinger hin- und herzwirbeln (oder streicheln?). Dabei spricht er über Schuberts letzte Sonaten. Ein einziger Keks nach diesem Begeisterungsausbruch! Dabei steht eine ganze Schale vor ihm auf dem Tisch. Staunend sitzt man vor dem Kekssesser wie, sagen wir, vor einem Zen-Meister, der nun live und in Farbe vorführt, wie wahrer Genuss möglich ist: nur wenn gleichzeitig auch die Selbstbeherrschung in Takt bleibt.

Sagt uns das etwas über sein Klavierspiel? Es fällt jedenfalls nicht schwer, beides, die Fähigkeit zum Genuss wie die zur Kontrolle, in Piemontesis Spiel zu entdecken. Klarheit und Durchhörbarkeit zeichnen es aus, rhythmische Stabilität und Sicherheit. Darin kann man die italienische Seite des 36-jährigen Tessiners sehen, wenn man an die klare Perfektion Arturo Benedetti Michelangelis denkt. Dass Piemontesis Spiel bei aller Klarheit nicht kühl wirkt, deutet wiederum gen Norden. Wilhelm Kempff nennt er unter anderen als einen Pianisten, der seine Auffassung geprägt habe. Die Fähigkeit zur feinen, präzisen Linie nutzt Pie-



Foto: Marco Borggreve

montesi für scharf konturierte Zeichnungen. Der Satz, Mozart habe auch in seinen Instrumentalstücken doch immer nur Opern komponiert, wird bei Piemontesi so nachvollziehbar wie bei wenig anderen Pianisten. Die Lust, mit der er in Mozarts Sonaten Rollen und deren Verhaltensweisen entdeckt und darstellt, kann den Hörer ganz unmittelbar packen und die Fülle an Schattierungen sein Staunen erregen. „In der Sonate die Oper suchen“ – in dieser Formulierung könne er sich durchaus wiederfinden, meint Francesco Piemontesi, der einen Atemzug später die Lage seiner Berliner Wohnung im Prenzlauer Berg preist als in immer noch fußläufig zu bewältigender Entfernung gelegen zur Staatsoper Unter den Linden. Dürfte ein netter Marsch sein. Mag aber sein, dass in der wanderfrohen Schweiz andere Maßstäbe gelten als im Norden Deutschlands.

Nicht nur in Mozarts Klavierwerken entdeckt Piemontesi die Oper, er tut es auch in den letzten drei Schubert-Sonaten, die nun bei Pentatone erschienen sind – das Debüt des Pianisten bei seinem neuen Label. Wie sonst sollte man den aufgekratzten Jahrmarktston verstehen, den er im letzten Satz der B-Dur-Sonate D 960 anschlägt? Fragt man, was ihm bei diesem Satz durch den Kopf geht, so kommt prompt ein konkretes Bild: das vom Todgeweihten, der noch einmal eine Maske überzieht und sich in den Karneval stürzt. Bei Piemontesi ächzt und öffnet es nun aus allen Ecken, das Fratzenhafte tut sich kund in einer unheimlichen Motorik.

Solcherart szenische Bildkraft macht Piemontesis Vortrag griffig und unmittelbar zugänglich. Ein Grund vermutlich für die auffallend geradlinige Karriere des Pianisten, die sich ohne erkennbar inszeniertes Selbstmarketing entwickelte. Ein dritter Preis 2007 beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel (den ersten gewann Anna Vinnitskaya) brachte erste Engage-

ments, die Aufnahme in das „New Generation Artists“-Programm der BBC verschaffte ihm bis heute andauernde Präsenz in Großbritannien und nebenbei auch den Kontakt zu Alfred Brendel, als dessen Schüler Piemontesi gilt. Brendel hörte im Radio den

## Klarheit und Durchhörbarkeit, rhythmische Stabilität und Sicherheit zeichnen sein Spiel aus

Mitschnitt eines Konzerts und war so angetan, dass er Piemontesi einen Brief schrieb mit der Frage, ob er ihn unterrichten dürfe.

Brendel wurde zum Mentor, der umfassende Anregungen bereithielt: neben der Musik auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst und der Literatur. Einen Studienversuch beim Pianistenmacher Karl-Heinz Kämmerling an der Musikhochschule Hannover hatte Piemontesi zuvor abgebrochen. Zu unterschiedlich die Vorstellungen, zu befremdlich das Ansinnen des Lehrers, eine funktionierende, fertig ausgebildete Spieltechnik noch einmal auf den Prüfstand zu stellen und Beethoven-Sonaten zu ochen, mit denen sich Piemontesi zuvor schon beschäftigt hatte. Studienkollege seinerzeit und heute in Berlin einen Steinwurf entfernt wohnhaft: Igor Levit.

Piemontesi, damals schon mit Konzertverpflichtungen, zog die Reißleine und wechselte zu Arie Vardi und neuen Klassenkollegen: Martin Helmchen und Yundi Li. Vardi ist er bis heute dankbar, dass er in seiner Ausbildung auch die mentale Vorbereitung auf den Solistenberuf nicht vergaß. Wie ist es, in einem großen Saal vor 2000 Zuhörern zu spielen, was tun, wenn sich Selbstzweifel melden? Dass solche Fragen in einem gezielten mentalen Training behandelt werden, ist an deutschen Hochschulen nach wie vor eine Seltenheit, bei Vardi gehörten sie zum Unterricht dazu.

Vielleicht hängt damit zusammen, dass der Tessiner zu jenen Pianisten gehört, die im Konzert keine Anlaufschwierigkeiten zu kennen scheinen. Der erste Ton spricht und fängt den Hörer ein. So gelangen dem Pianisten, von dessen Musterschüleranmutung man sich nicht täuschen lassen sollte, feine Karriere sprünge: Paris an einem Abend zu erobern zum Beispiel. Für Christian Zacharias sprang er einst kurzfristig ein beim Orchestre de chambre de

Paris, tags darauf hatte er Angebote sämtlicher Pariser Orchester auf dem Tisch, nachdem die Stadt zuvor ein weißer Fleck war in Piemontesis Konzertkalender.

Schubert, Mozart und Beethoven gehören neben Neuer Musik zum Repertoire, dem sich Francesco Piemontesi besonders verbunden fühlt. Und Liszt. Womit er einer Liebhaberei seines Mentors Brendel folgt. Liszt aber auch nur da, wo er als Visionär der Klaviermusik auftritt. Den Liszt der ungarischen Rhapsodien: lieber nicht. So erklärt sich auch eine der auffallendsten Lücken in seinem Repertoire: Chopin. Dessen Musik liege ihm zu nahe am Salon, dafür sei er aber nicht so der Mann. Dabei gibt es im Salon doch bestimmt exzellente Kekse. ■

### Aktuelle CD

**Schubert:** Klaviersonaten D. 959-961; Francesco Piemontesi (2019); Pentatone (2 SACDs)

